



Dies ist eine Leseprobe aus dem Buch
YACHT PIRATERIE – DIE NEUE GEFAHR
von Klaus Hympendahl,
erschienen beim Delius Klasing Verlag
ISBN: 3768813894

Mehr Informationen finden Sie im Internet:
www.yachtpiracy.org
www.delius-klasing.de

Sein Leben hing am seidenen Faden

Yachtname: S.Y. Ala di Sabah
Yachttyp: Angleman Sea Spirit, 31 ft.
Eigner: Dieter Langer
Heimathafen: Los Angeles
Überfallgebiet: Ekuador
Ankerplatz: vor dem Ort Sua bei Esmeraldas
Datum des Überfalls: 8.7.2001, 22.00 Uhr
Crew an Bord: Einhandsegler Dieter Langer

Dieter Langer ist ein Abenteurer. Ein Sohn Jules Vernes. Ein Globetrotter par excellence. Ein Mann, den immer das interessiert hat, was sich hinter dem Hügel verbirgt; dem es jedes Mal langweilig wird, wenn er seinen Acker bestellt hat.

1945 im zerbombten Deutschland geboren, haben ihn vielleicht die Wirrnisse nach dem Krieg so angesteckt, dass er die erste Gelegenheit wahrnahm, Deutschland zu verlassen.

Mit seiner Frau Inge kaufte er sich von seinem ersten Einkommen als Ingenieur und Lehrerin einen ausgedienten Mercedes. Transporter, wie sie damals die Paketzustellung der Post hatte. Wie aus Kostengründen üblich mit Dieselmotoren und für die Paketzustellung mit Stehhöhe, weil Postler nicht gebückt arbeiten sollen. Diese s Auto rüsteten sie zu einem vollwertigen Campingwagen aus. Und von 1973 bis 1975 fuhren die Beiden damit um die Welt. Auf Strecken, die sie nicht bewältigen konnten, wie Flüsse oder Meere, setzten sie den Wagen auf Fähren oder Schiffe und fuhren auf der anderen Seite weiter.

W eil ihnen das Reisen so viel bedeutete, kauften sie sich 1979 wieder einen Camper und durchkurvten bis 1981 die USA. Hier trennten sich ihre Wege. Inge Langer fuhr zurück nach Deutschland und Dieter blieb in den USA. Ihm war Deutschland zu klein, die Vereinigten

Staaten gerade groß genug. Er ging nach Kalifornien und arbeitete wieder in seinem erlernten Ingenieurberuf weiter. Aber auch nur so lange bis ihn das nächste Abenteuer reizte.

Inzwischen hatte Dieter Langer im sonnigen Kalifornien seine PPL-Fluglizenzen (Private Pilot Licence, commercial & instruments) gemacht. Und wie es ihm scheinbar schicksalhaft in den Genen liegt, machte er sich auf die Suche nach einem Flugzeug, um damit die Welt zu umfliegen. Einhand, versteht sich; er als Pilot und als Gast in einer Person. Er fand in den Südstaaten die deutschstämmigen Hersteller des Typs MAULE. Er wählte eine stoffbespannte, einmotorige Maschine mit einem 4 Zylinder-Motor, die besonders leicht ist. Dieser Typ wird gerne als Wasserflugzeug, bei Erkundungsflügen eingesetzt oder bei der Beobachtung von Drogenanbaugebieten. Diese MAULE benötigt nur eine ganz kurze Landebahn, genau das Richtige für Langers Vorhaben. In einem Jahre flog er mit den Winden von Westen nach Osten um die Welt. Und weil er immer noch nicht genug hatte, wiederholte er sein Flugabenteuer im Jahr 1996. Dieses Mal flog er von Westen nach Osten. Und dieses Mal hatte seine Reise eine Idee, der er folgte. Seine Absicht war es, alle olympischen Stätten zu besuchen; also jede Stadt, in der eine Olympiade stattgefunden hatte. Auch diese selbstgestellte Aufgabe löste er mit Bravour.

Im Jahr 1999 lernte ich Dieter Langer kennen. Er hatte von meiner Weltumseglung gehört und suchte darüber Informationen. Denn nach nur drei Jahren an Land in Kalifornien, plagten ihn wieder das Fernweh und die Abenteuerlust. Wir trafen uns im Düsseldorfer Café Muggel und er fragte nach Tausend Dingen des Fahrtenseglens, bis unsere Bierdeckel voller Striche waren. Danach tauschten wir Tipps über e-mails aus; ein Freund aus Kanada hatte ihm noch mein Buch über meine Weltumseglung geliehen, und irgendwann im Sommer 2000 segelte Dieter Langer aus Newport, Kalifornien weg.

Zweimal bekam ich noch seine ‚news letters‘ und dann war er für mich irgendwo im Pazifik. In der Zwischenzeit hatte ich angefangen, an diesem Buch über weltweite Piraterie zu recherchieren. Wie jeden Morgen schaute ich mir auch am 22.7.2001 meine e-mails aus der ganzen Welt an. An diesem Tag kam das letzte von fünf e-mails von Dieter Langer:

22. Juli 2001, Sua, Bahia de Atacames, Ecuador

Meine lieben Freunde,

Sehr gute Nachrichten! Ich lebe, und das ist alles was zählt. Heute, zwei Wochen nach dem Piratenüberfall in Ecuador, erhole ich mich langsam von meiner Verletzung, einem Brustschuss. Nun wird das Leben allmählich wieder normal, und ich werde meine Instandsetzungsarbeiten an ‚Ala di Sabah‘ fortsetzen.

‚Ala di Sabah‘ wird schöner aussehen als je zuvor wenn ich Ecuador verlassen werde und mich auf die Weiterreise nach Süden begeben werde. Vor zwei Wochen am 8. Juli so gegen 22.00 Uhr, ich schlief tief und zufrieden, schlichen sich vier Piraten auf mein Boot, in der Absicht mich zu berauben.

Es kam zu einem Kampf in welchem einer der Piraten mir ein 9 mm Geschoss (20 mm lang) in die Brust feuerte. Dennoch kämpfte ich weiter (ich verstand in Bruchteilen von Sekunden, dass ich um mein Leben kämpfte) und konnte die Piraten schlussendlich vom Boot treiben. Die Burschen verschwanden in der Dunkelheit.

Ich verdanke den Leuten hier in Sua mein Leben, obwohl es fünf Stunden dauerte, bevor ich schließlich in einem Hospital war. Ich hatte schon nicht mehr daran geglaubt, dass ich den Trip dorthin je überleben würde. Wenn man blutend neben der Strasse liegt, hält auch hier kein Auto an. Aber ich hab's geschafft und überlebt. Der achte Juli 2001 ist mein zweiter Geburtstag.

Eine tödliche Kugel ist in den meisten Fällen - ein Souvenir fürs Leben'. 9 mm im Durchmesser und 20 mm lang, das Geschoss, abgeschossen direkt auf mein Herz, nahm einen lebensretenden Umweg. Nicht jedoch sofort. Das Geschoss durchschlug das Brustbein in gerader Li-

nie, Richtung Herz. Nun liegt das Geschoss 90 Grad gedreht, vor jenem Loch im Brustbein, welches es sich selbst geschaffen hat. Eingeclipmt zwischen Brustbein, Herz und Aorta. Was passierte, als das Geschoss das Brustbein passierte? Wer drehte das Geschoss um 90 Grad, und wer drückte es zurück ans Brustbein? Waren mein Herz und meine Aorta so stark und flexibel, dass sie Yo-Yo mit dem Geschoss spielten? Die Ärzte haben keine Erklärung. Ich auch nicht. Alles was die Ärzte und ich wissen, ist dass ich viel, viel Glück hatte. Ein Zentimeter mehr links oder rechts und jemand anders hätte die letzte Nachricht für mich geschrieben. Nun werde ich mit der 'glücklichen Kugel' für den Rest meines Lebens leben müssen. Der Ärzte Meinung hier in Esmeraldas: "Die Kugel herauszuholen ist genauso riskant wie der Schuss an sich war. Aber es könnte sein, dass Du diesmal nicht so viel Glück hast." Also, bleibt die Kugel vorläufig als ein 'Souvenir von Ecuador fürs Leben' ganz, ganz nah an meinem Herzen.

Live goes on, and so will my journey!

Zur Zeit habe ich noch nicht die Kraft, das Erlebnis des 8. Juli niederzuschreiben. Aber bevor ich von hier nach Süden aufbreche, werde ich Euch einen detaillierten Bericht geben. Nun wünsche ich Euch allen eine wunderschöne Woche mit ganz viel Sonnenschein.

*Euer Dieter Langer,
El Capitan (El Perforado)*

Hier folgt nun der angekündigte ausführliche Bericht über Dieter Langer:

„Ala de Sabah“ ist ein arabischer Name, genauer gesagt ein Kunstname mit arabischen Wörtern, gemixt von Dieter Langer. Wie bei vielen Blauwasserseglern beginnen bei der Namensnennung romantische Einflüsse die Oberhand zu gewinnen. „Sabah“ heißt der rote Sonnenaufgang. Die Stimmung in die man hineinsegeln will. Das Wort als Bootsname war ihm zu wenig, und er fand den Namen „Ala“, die Flügel. Er addierte das „Di“ und der Name „Ala Di Sabah“ war geboren. Damals war Dieter noch ein Segelanfänger und wusste nichts von der alten englischen Fischerkenntnis: Red sun in the night sailors delight. Red in the morning sailor keep warning. Aber Männer wie Dieter Langer wussten nicht, dass die rote Morgensonne schlechtes Wetter bedeutet, sie geben nichts auf alten Aberglauben und so bestieg er im April 2000 seine hübsche kleine Holzjacht, die vor über 30 Jahren in Japan gebaut worden war. Es sollte um die Welt gehen. „Und wenn es nicht um die Welt geht, ist es mir auch egal.“ Er hatte in den USA einen Segelkurs belegt, der einen Nachttörn zur vorgelagerten San Catalina Island beinhaltete. Das sollte langem; den Rest der Segelkunst wollte er unterwegs erlernen.

„Das Ziel ist die Reise“, lautete seine Devise.

Seine Route führte über Acapulco, Mexiko, El Salvador, Honduras, Costa Rica, Panama nach Ecuador. Kolumbien hat er ausgelassen, wie das fast alle Fahrtensegler machen. Er ist froh, im sicheren Ecuador zu sein. Zum Steuern benutzt der Einhandsegler einen elektrisch betriebenen Autopiloten oder eine mechanische Windfahnensteuerung, die er abwechselnd einsetzt. Nein, Waffen hat Dieter Langer keine. „Von Waffen verstehe ich nichts. Also, kommen sie auch nicht an Bord. Und werden auch niemals an Bord kommen.“

Im Juli 2001 liegt die „Ala Di Sabah“ vor dem Fischerdorf Sua, in der Bahia de Atacames, vor Anker. Keine 60 Seemeilen nördlich vom Äquator. Die Bucht ist offen zum Meer und trägt mehr zu Unrecht den Namen Bucht. Neben der „Ala Di Sabah“ ankert Dieters englischer Freund Tim, ebenfalls ein Einhandsegler. Sie kennen sich seit Costa Rica und haben viele gemeinsame Hafenkneipen besucht, sich gegenseitig geholfen und festgestellt, dass man zu zweit mehr Spaß hat. Mit dem Vorteil, dass jeder sein eigenes schwimmendes Zuhause hat. Der achte Juli 2001 ist ein Sonntag. Dieter Langer hat seinen „sozialen Tag“ und lädt eine ecuadorianische Familie an Bord ein. Es kommen zwölf Personen, und alle bekommen zu essen und zu trinken. Bestimmt hat Dieter den Männern auch Gauloise aus seinen letzten Be-

ständen angeboten. Die Kinder lärmten, Frauen und Männer sind neugierig, wollen das Schiff kennen lernen. Die Männer bestätigen ihm, dass Sua so sicher sei wie ein Platz im Paradies. Schon seit Jahren sei hier nichts passiert. Es ist heiß, die Sonne steht mittags senkrecht und als die Tropennacht kurz vor 18.00 Uhr hereinbricht, begibt sich die Gesellschaft langsam von Bord, denn um schlag 18.00 Uhr ist es stockdunkel. Dieter räumt danach das Schiff auf, beseitigt die Krümel der Chips, wäscht die Gläser und Teller ab, verstaut die Flaschen und macht kurz vor 20.00 Uhr sein Abendessen. Bereits um 20.30 liegt der Eigner in seiner Koje und findet schnell einen tiefen Schlaf.

Unglücklicherweise schläft er nicht lange. Er wacht auf, als eine Person neben ihm steht. Er springt auf, denkt noch, was wollen die mir verkaufen. Es ist stockdunkel. Er spürt mehr die Person neben sich, als das er sie sehen kann. In Sekundenschnelle weiß er, dass Banditen an Bord sind. Es fliegen Wort in Spanisch, English und Deutsch. Im Nu ist er in einen Kampf mit dem Mann neben ihm verwickelt. Dieter kennt sein Boot, kennt jedes Detail. Er kann den Mann gegen die solide Maststütze pressen. Er drückt dessen Arme um die Stahlstütze, eines seiner Knie drückt in dessen Schritt, und will gerade einen Arm um die Stütze biegen, ihn möglichst brechen, als er einen zweiten Mann am Niedergang entdeckt. Jetzt versucht er diesen zwischen sich und den mit ihm Kämpfenden zu bringen, als eine Taschenlampe aufleuchtet und der Strahl genau ins Gesicht des Überfallenen trifft. Das nächste, was er sieht, ist das kurze Aufblitzen eines Feuers. Noch heute weiß er genau, wie dieser kurze Blitz aussah. Ein blau-roter Punkt und darum ein leuchtend blauer Ring.

Er fühlt sofort einen enormen Schmerz in der Brust und weiß, er ist von einer Kugel getroffen. Für den Bruchteil einer Sekunde löst er den Griff um den Arm des ersten Angreifers. Aber sofort fängt er sich wieder, sein Überlebenswillen springt an. Und wie er sagt: „Das Tier in mir erwachte.“

Er stößt seinen Kriegsschrei aus. Greift sofort nach einem Bein der Flüchtenden, bekommt einen nackten Fuß zu fassen, aber der einstige Zangengriff versagt. Zu stark ist der Schmerz in seiner Brust. Nur seine Beine sind so schnell wie immer. Im Nu ist er hinter den Piraten hinterher, die Niedergangstreppe hoch, sieht er in dem spärlichen Licht den Schützen an der Reling, dazwischen den anderen Eindringling. Der Erste will feuern, kann aber nicht, ohne seinen eigenen Mann zu treffen. Sie erkennen schnell die Aussichtslosigkeit und springen über die Reling in das Nichts. Das Nichts ist eine weiße Lancha, ein einheimisches offenes Holzboot mit jetzt laufendem Außenborder. Der dritte Mann am Außenborder lässt das Gas aufheulen als der letzte Mann noch halb in der Luft ist. Und ab in die Nacht verschwinden die drei Desperados,

Killer, Piraten und wie auch immer man sie bezeichnen will.

Dieter Langer weiß, dass es das Wichtigste war, diese Männer von Bord vertrieben zu haben. Aber direkt nach diesem Gedanken schwindet seine Stärke. Er wird ohnmächtig und fällt aufs Deck. Er fühlt den Schmerz, will sich nicht bewegen. Er will schlafen. Will aber vorher noch seinen englischen Freund anrufen, aber er ist zu schwach. Er hört sich sagen: „Lass mich nur eine Minute schlafen, dann rufe ich Hilfe.“

Er fühlt das Blut aus der Brustwunde fließen. Irgendwann befiehlt er sich, seinen Freund anzurufen. Er kriecht zum Niedergang und greift von außen nach dem innen eingerastetem Mikrophon: „Timo! Timo! Hier spricht Dieter. Timo ich brauche Hilfe!“

Eine verschlafene, schwache Stimme antwortet: „Dieter, was ist los?“

„Timo, ich bin verletzt. Piraten kamen an Bord und schossen. Timo, ich brauche Hilfe.“

„Dieter, ich bin schon unterwegs.“ Tims starke Stimme tat ihm gut.

Dieter schläft wieder ein, doch schon steht Tim neben ihm, weckt ihn. „Wo bist Du getroffen worden?“ Dieter dreht sich um, und Tim sieht das blutdurchtränkte T-Shirt.

„Mein Gott, was für eine Scheiße“, ruft er aus. „Dieter, ich hole Hilfe, verstehst Du? Nicht einschlafen, verstehst Du? Ich hole Hilfe, und komme sofort zurück. Kannst Du mich verstehen?“

„Ja, ich verstehe“, flüsterte der Liegende. Er fühlt die tiefe Besorgnis seines Freundes. Und plötzlich wird ihm klar, dass sein Ende kurz bevor steht. Er dreht sich wiederum in eine bequemere Haltung. Und es kommen ihm Gedanken über das Sterben. Im selben Moment geht ein Lächeln über sein Gesicht. „Ich hatte ein gutes Leben. Es war abwechslungsreich und farbig. Ja, mein Leben war gut. Vielen Dank.“

Der Alleingelassene fühlt wie sein Herzschlag wieder normaler wird; auch das Atmen fällt ihm leichter. Er merkt wie Stärke zurück in seinen Körper kommt.

„Bleib ruhig, Junge, belaste Deinen Körper nicht,“ sagt er zu sich selbst. „Ganz ruhig, keine Aufregung, nur relaxen. Hat nicht dieser indische Guru gesagt, dass ich 82 Jahre alt werde? Ich werde schon überleben! Ich weiß es. Ich muss nur meine letzte Energie bewahren. Aber jetzt, jetzt will ich schlafen.“

„Emergencia, emergencia!“ kommen die Laute von einem Bongo, einem einheimischen Einbaum.

Der Schwerverletzte ist misstrauisch. „Wer kommt da wirklich?“, fragt er sich.

„Emergencia, emergencia! Somos aqui para ayudarte,“ kommt es aus dem sich nähernden Bongo.

„Plötzlich sehe ich über mir drei dunkle Figuren. Ich verstehe nichts. Ich erkenne wie sie meine Matratze aus dem Schiff holen und ins Bongo legen. Als nächstes fühle ich vier Arme die mich hochheben und ein unvorstellbarer Schmerz durchstößt meine Brust. Ich bin soweit, dass ich mir sage ‚lass nur alles über mich ergehen‘. Sie lassen mich sanft auf meine Matratze im Bongo gleiten. Der Einbaum hat nur die Breite meiner Schultern. Es bleibt kaum noch Platz für den Mann im Heck, der Paddler und Steuermann in einem ist. „Nicht sterben! Hörst Du mich, nicht sterben!“ ruft er auf Spanisch in der dunklen Nacht. Und dabei paddelt er so schnell er kann die hundert Meter zum Dorfstrand.

Salzwasser spritzt an Bord. Planscht auf die Wunde. Zuerst erfrischt es den halb Ohnmächtigen, dann kühlt es leicht. Er fühlt, wie das Bongo knirschend den Sand durchschneidet. Hände ergreifen die Matratze. Es wird viel geschrien. Die Matratze mit dem blutenden Opfer wird am Strand abgesetzt.

Tim ist neben ihm, er hört seine besorgte Stimme: „Bleib bei uns! Du darfst nicht einschlafen! Verstehst Du mich?“

Dieter nickt; er kann seine Augen nicht mehr öffnen. Er will nur schlafen.

Irgendjemand versucht eine Mund-zu-Mund-Beatmung und der Einhandsegler fühlt, wie sich seine Lunge mit Luft füllt. Ihm wird schlecht, sein Abendessen kommt raus. Der Schmerz steigert sich. Und mit letzter Kraft schaut er zu Tim, um ihn zu bitten, mit dieser falschen Behandlung aufzuhören. Aber er kann nicht sprechen.

„Dieter, wir bringen dich nach Atacames ins Krankenhaus. Wir suchen nur nach einem Auto.“ Tim hat sofort die Dinge ins Rollen gebracht.

Hunderte von Stimmen in der finsternen Tropennacht bedeuten, dass etwas passiert. Sie heben den halb Ohnmächtigen auf einen Pick-Up-Truck. Er vernimmt immer wieder Tims Stimme, die bittet, wach zu bleiben und nicht zu sterben. Aber der Erschöpfte fühlt seine letzte Stärke schwinden. Das Hupen, das Anfahren und wieder Stoppen, das Rattern, die harten Bewegungen des Wagens der über eine Strasse fährt mit Schlagloch an Schlagloch. Aber es geht zum Krankenhaus. Hier legt man ihn auf ein fahrbares Bett. Sie müssen warten. Der Arzt wird geholt. Nach einer halben Stunde ist er da, man bittet ihn, sich hinzustellen; qualvoll sind die Schmerzen, als er mit einem Uralt-Röntgenapparat geröntgt wird. Das Resultat: Die Kugel hat das Brustbein durchschlagen und sitzt in der Wirbelsäule. Der Arzt versucht mit einem Draht in der Wunde nach der Kugel zu suchen, aber Tim hält ihn davon ab. Der Arzt ist ärgerlich und sagt, dass er hier nichts mehr für den Patienten machen kann. Man solle ins Kreiskrankenhaus nach Esmeraldas fahren.

Es gibt hier keine Ambulanzwagen. Kein Wagen hält an, kein LKW nimmt in dieser Gegend nachts Tramper auf. Die eine Hand von Dieter Langer liegt auf dem Straßenschotter. Er ergreift eine Hand davon und denkt ‚was für eine beschissene Gegend, um hier zu sterben‘. Keiner hält an. Die Zeit läuft ihnen davon. ‚Versuche keine Energie hier zu verschwenden, du wirst noch viel davon benötigen, um über dieses Warten hinwegzukommen‘. Jemand Fremdes hält in der Nacht die Plastiktüte mit Flüssigkeit, die mit der Vene seines rechten Arms verbunden ist. Irgendwann hält ein LKW.

Nur zwei Tage bleibt Dieter Langer im Kreiskrankenhaus von Esmeraldas. Die Ärzte haben die Kugel hier genauer lokalisiert. Sie misst 9 mm im Durchmesser und 20 mm in der Länge und sieht erschreckend groß aus in der Röntgenaufnahme. Sie sitzt nicht im Rückrat, sondern ganz in der Nähe des Herzens. Zwischen Herz und Aorta. Einen Zentimeter nach links oder nach rechts, und er wäre tot. Einen Zentimeter tiefer und der Einhandsegler würde nicht mehr leben. Ein unvorstellbares Glück. Der Arzt entlässt ihn mit den Worten: „You will be fine.“

Das muss lang sein für Einen, der dem Teufel von der Schippe gesprungen ist.

Langer kehrt nach Sua zurück. Jeder kennt ihn im Dorf. Er hat sich ein Zimmer in einem Hotel am Malecon Strand genommen. Gegenüber ist die Polizeistation, aber die Polizisten sprechen ihn nicht an, fragen ihn nicht aus wie es passiert ist. In Ecuador wird man nicht von der Polizei gefragt; man muss zu ihnen gehen. Hier muss man alles selber in die Hand nehmen. Selber recherchieren, organisieren, bestechen. Aber Dieter Langer ist zu schwach.

Von seinem Zimmer kann er aufs Meer schauen und sein Boot sehen. Von jetzt an ist es von einem Fischer bewacht. Er sieht in die Gesichter der neugierigen Männer und denkt sich oft ‚war es der?‘. Nur wenige wagen es, mit ihm direkt zu reden, von Angesicht zu Angesicht. Die fragen ihn, wie es ihm gehe. Einige beten für ihn. Andere wissen, wer die Täter sind. Es ist eine Stimmung wie in dem Film ‚Lohn der Angst‘. Auch der spielte in Ecuador. Das Dorf ist klein, und jeden Tage begegnen ihm seine Killer, aber er kennt sie nicht.

Sein Dingi ist in der Nacht verschwunden. Man sagte ihm, dass zwei Stunden nach der Tat ein roter Pick-Up-Truck mit dem roten Dingi das Dorf verlassen hat. Irgendwann erfährt er den Namen des Wagenbesitzers, Palo Sanchez. Es ist der Wagen des Bürgermeisters.

Nur der Hafenkaptän zeigt sein Mitgefühl. Er verspricht, ein Boot in der Woche zu schicken. Und tatsächlich zeigte sich die Guardacostas in der Bucht von Sua. Ein gutes Gefühl für die beiden Segler Dieter und Tim.

Eine bittere Enttäuschung war die unterlassene Hilfe der Deutschen Botschaft. Ihr Kommentar zu dem Überbringer seines Piratenberichtes: ‚Sicherlich hat er Verwandte in Deutschland, die ihm Geld schicken können.‘ Dieter Langer wollte kein Geld, er wollte die Botschaft lediglich informieren. Ganz anders die Amerikanische und die Britische Botschaft, die beide an einem Report interessiert waren.

Am 2.10. fliegt Dieter Langer nach Deutschland, um sich die Kugel aus der Brust operieren zu lassen. Am 4.10. wird er in der Herzklirik in Duisburg operiert und die Kugel entfernt. Befund: Seine starke Brustmuskulatur und das Brustbein haben die Kugel gebremst. Sie lag an der Rippenpfanne am Brustbein und hat eine Seitenbewegung gemacht. Am 8.10. sitzt Dieter Langer im Flugzeug nach Los Angeles. Er will sich noch ein Dingi kaufen und gleich nach Quito, Ecuador, weiterfliegen. Dort wartet sein Freund Tim. Die beiden Einhandsegler wollen weiter...

Schlussfolgerung von Dieter Langer:

1. Hatten Sie Waffen an Bord?

„Da er Waffen ablehnt, konnten er sie auch nicht einsetzen.“

2. Was haben Sie evtl. falsch gemacht?

„Dieter Langer meint, alles richtig gemacht zu haben.“

3. Was würden Sie in Zukunft anders machen?

„Er wird sich jetzt eine Alarmanlage einbauen, die er mit der Salingsbeleuchtung (Deckleuchten) verbinden wird. Und die zusätzlich ein starkes akustisches Signal auslösen wird. Er ist überzeugt, dass die Piraten sofort das Boot verlassen hätten, wenn sie durch Lichter und ein starkes Signal erschreckt und überrascht worden wären. Langer überlegt auch, eine Tonbandkassette an diese Alarmanlage anzuschließen, auf der sofort lautes Hundegebell zu hören ist.“

4. Wie war die Unterstützung der Behörden?

„Die amerikanische Botschaft und andere US-Regierungsstellen warnen vor Ecuador, aber das tun sie in vielen Ländern. Nein, es gab keinen Grund für ihn die Gewässer Ecuadors nicht zu bereisen.“

5. Wie steht er im Nachhinein zu den Piraten?

„Inzwischen ist Dieter Langer so weit, dass das Attentat hinter ihm liegt. Es ist für ihn Geschichte. Er hat keinen Groll mehr gegen die Attentäter. Er weiß, dass in Ecuador eine ganz andere Werteordnung besteht - ein Leben zählt hier nichts, jedenfalls nicht viel. „Wenn ich in Sua in einer Kneipe sitze und ich erfahre, dass der Mann, dem ich gerade ein Bier ausgegeben habe, der Mann ist, der auf mich geschossen hat, dann spendiere ich ihm noch eins. Aber nur unter der Bedingung, dass er mir erzählt er hatte, als er auf mich geschossen hatte.“